

hielt ein Grab von Würzburg-Heidingsfeld, das in die Jahrzehnte um 700 gehört. Weitere Vergleichsstücke aus Schweinfurt sind älter.

Schließlich sei noch auf einen Sturzbecher aus gelblich-grünem Glas mit typisch senkrechter Kannelierung (Abb. 79, unten) aufmerksam gemacht, der wie eine in der Publikation von 1984 erwähnte Röhrenausgußkanne (Abb. 79, oben) aus dem 1 km nördlich von Niedernberg lokalisierten Gräberfeld stammt. Letztere, eine Arbeit des frühen 7.Jahrhunderts, besteht aus

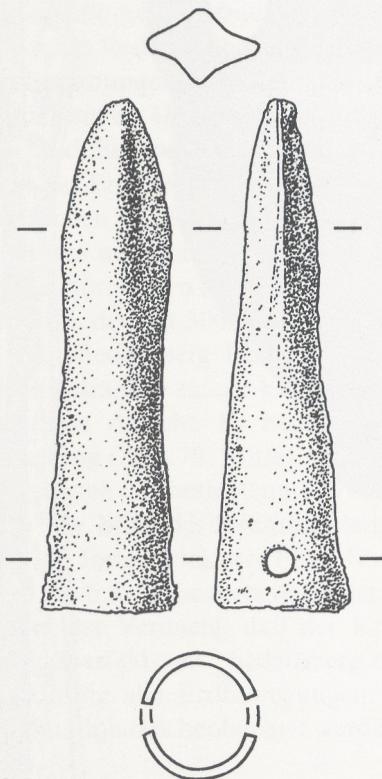
grauem Ton mit Oberflächenglättung und wurde auf der Drehscheibe gearbeitet. Sie trägt auf der Schulter zwischen Horizontalrädchenlinien eine Reihe senkrechter Stempel und ist 17,2 cm hoch.

Die von Herrn H. Fries aufgesammelten und zur Begutachtung vorgelegten Funde bereichern die frühmittelalterliche Siedlungstopographie von Niedernberg in erfreulicher Weise.

C. Pescheck

## Ein Brunnen aus der frühmittelalterlichen Siedlung von Eching

Landkreis Freising, Oberbayern



80 Eching. Frühmittelalterliche Fahnenlanzenspitze.  
Maßstab 1:1.

Der vorletzte Band dieser Zeitschrift (Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 139 ff.) enthielt bereits einen Bericht über die frühmittelalterliche Vorgängersiedlung des Ortes Eching, in der 1985 – ausgelöst durch Baumaßnahmen – eine weitere, großflächige Untersuchung

stattfand. Eine detaillierte Vorlage des Gesamtbefundes, der auch metallzeitliche Siedlungsreste umfaßt, ist an anderer Stelle vorgesehen; hier soll nur ein einzelner frühmittelalterlicher Brunnen behandelt werden.

Dank des hohen Grundwasserstandes am Rande des Dachauer Mooses befanden sich die Eichenbretter der quadratischen Brunnenverschalung noch in hervorragendem Zustand. Insbesondere die Verzapfungen waren sehr gut erhalten, was eine dendrochronologische Datierung im Jahrringlabor des Botanischen Instituts der Universität Stuttgart-Hohenheim durch Dr. B. Becker ermöglichte. Die Fällung des Holzes kann demnach frühestens im Zeitraum von  $559 \pm 10$  n.Chr. erfolgt sein, sicher aber nicht später als 580 n.Chr. Für die im Brunnen niedergelegten Objekte ist damit freilich nur ein terminus post quem gegeben.

Die Verfüllung enthielt überwiegend Tierknochen: Schulterblätter, Halswirbel, Hornzapfen, Mittelfußknochen und Fersenbein vom Rind, ein Schulterblatt vom Pferd, ferner die Schädelkalotte und den Femur eines weiblichen Schafes sowie den Unterkiefer eines Ebers. Gesonderte Erwähnung verdient die Abwurfstange eines starken Junghirsches mit abgeschnittenem Eissproß. Für die Bestimmung des Materials sei Herrn Prof. Dr. J. Boessneck vom Institut für Paläoanatomie und Domestikationsforschung der Universität München sehr herzlich gedankt.

Der ungewöhnlichste Fund aus dem Brunnen ist eine miniaturhafte, bronzen Lanzenspitze von nur 6,8 cm Länge (Abb. 80). Die kräftige Mittelrippe, das schmale Blatt und die breite, mit großen Splintlöchern versehene Tülle geben ihr ein fast bolzenartiges Aussehen. Das Stück ist nach meiner Kenntnis sowohl von den Abmessungen wie vom Werkstoff her zumindest im bajuwarisch-alamannischen Raum ohne Parallele. Unterstrichen wird diese Sonderstellung durch Textilpartikel, die sich in der Tüllenspitze erhalten haben. Da die Anbringung von Stoffteilen in den Tüllen waffenartiger Gerätschaften im weitesten Sinne mit magischen Vorstellungen zu tun hat, dürfte der Fundgegenstand im nicht-profanen Bereich verwendet worden sein. Deshalb liegt die Deutung als Teil einer Fahnenlanze nahe.

Die magisch-rituelle Rolle von Fahne und Schaft ist uralt. K. Goldammer nimmt an, daß der »Fahnenkult aus einer sehr alten (schamanistischen?) Religionsgruppe indoeuropäisch-mongolischen Ursprungs stammt«. Obwohl es in diesem Rahmen nicht möglich ist, näher auf das Begriffspaar Fahne/Lanze einzugehen, so sei doch an die im römischen Heer als signum verwendete Lanzenspitze erinnert und an die Legionsfeldzeichen, die hochrangige Kampf- und Kriegsfetische waren. Anzumerken ist schließlich noch, daß in der mittelalterlichen

Vorstellungswelt Speere und Lanzen Herrschafts- und Machtymbole darstellten und die an den Speer geheftete Fahne in der Lehenssymbolik und im Belehnungsritual eine Rolle spielte.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Zusammensetzung der Tierknochen auf dem Grunde des Echinger Brunnens an Bedeutung. Auffallenderweise sind nur Knochen aus dem Bereich von Kopf und Extremitäten vorhanden, während Rippen oder Rückenwirbel fehlen. Mit Ausnahme der manipulierten Geweihstange gelangten zudem nur Teile von Nutztieren und keine Waldtierreste in den Brunnen. Es würde zu weit führen, die Rolle von Rind, Pferd, Schaf und Eber in frühzeitlichen Glaubensvorstellungen auszuführen. Festzuhalten bleibt der Anteil all dieser Tiere im gesamten alteuropäischen Opferbrauch, ebenso die spezielle Bedeutung von Pferd, Hirsch und Eber in der germanischen Religion.

Wir dürfen den hier beschriebenen Brunnen vielleicht als eines der seltenen Zeugnisse heidnischer Bräuche im bayerischen Raum ansehen, als den Ort einer dörflichen Gemeinschaft, an dem Opfer in individuellen oder gemeinschaftlichen Riten dargebracht wurden. Von besonderer Qualität erscheint dabei der Einwurf einer Fahnenlanze. S. Winghart

## Das kurzlebige Gräberfeld von Eching

Landkreis Freising, Oberbayern

Zögernd und unauffällig beginnt am 26. Juni 1985 das Echinger Reihengräberfeld während des ersten Überfluges seinen Abdruck im dichten Ährenteppich zu zeigen. Seine einige Hundertzählenden Toten, direkte Vorfahren jener frühen Dörfler, die dem Freisinger Bischof in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts bei der Ausrichtung festlicher Synoden behilflich waren, liegen ordentlich von West nach Ost ausgerichtet in ihren schmalen rechteckigen Gruben jenseits der lärmenden Autobahn im Osten der Ortschaft. Bald werden wohl auch sie ähnlich häßlichen Bauten weichen müssen, wie sie nur eine Felderbreite nördlich auf Neufahrn zu in einer für den Münchner Norden typi-

schen Industriezone emporschießen. Erst bei genauem Hinsehen beginnt sich das blasse Raster der Gräber im ersten Luftbild zur Unterkante hin zögernd aus einer größeren grauen Fläche abzuheben (Abb. 81). Für diesen Tag berechnet der agrarmeteorologische Dienst im »bierbekannten« Weihenstephan, nahe dem Freisinger Bischofssitz, daß den Feldfrüchten der Region noch 94 Prozent der nutzbaren Bodenfeuchte zur Verfügung stehen. Der für die Jahreszeit hohe Wert überrascht nach den vorangegangenen Regenwochen nur wenig. Für die Luftbildarchäologie aber hat die hohe Feuchte bereits die meisten potentiellen Bewuchsmerkmale, die besonders in der frühen